



Der Vielstimmige

Nico Holonics spielt ganz alleine „Die Blechtrommel“ am Schauspiel Frankfurt. Seine bewegte Biographie und Erfahrungen als Chorsänger prägen seine Arbeit

Porträt



E

s war wahnsinnig beeindruckend.“ Nico Holonics schwärmt noch heute davon, dass er im vergangenen November „das Glück

und die Ehre hatte, Günter Grass persönlich kennenlernen zu dürfen“. Zusammen mit dem Frankfurter Schauspielchef Oliver Reese und der Dramaturgin Sibylle Baschung war der 1983 in Leipzig geborene Schauspieler nach Behlendorf gefahren, um mit dem Literatur-Nobelpreisträger über die Dramatisierung der „Blechtrommel“ zu reden. „Drei Stunden haben wir miteinander gesprochen, Grass hat sich besonders für meine Fluchtgeschichte interessiert. Er wollte einfach wissen, wer das ist, der da in Frankfurt die Rolle des Oskar Matzerath in seiner ‚Blechtrommel‘ übernehmen soll.“

Im Sommer 1989 war Holonics zusammen mit seinen Eltern über die grüne Grenze von Ungarn in den Westen geflohen. Als Sechsjähriger. Die Erinnerung daran hat ihn tief geprägt. „Bis heute.“ In Moers wurde er eingeschult, aber 1993 ist die Familie wieder zurück nach Leipzig gezogen. Und dort hat Holonics als Gewandhaus-Chorist zum ersten Mal erlebt, wie das ist, „wenn durch Kunst die Zeit verzaubert wird“. In Leipzig sei das genauso gewesen wie jetzt im Theater: „Eine halbe Stunde vor Beginn ertönt ein Klingelzeichen, dann entsteht quasi aus dem Nichts ein Kunstwerk, das mit dem letzten Ton oder dem letzten Wort wieder verklingt, aber nach dem Schlussapplaus in der Erinnerung des Publikums lebendig bleibt.“ In Beethovens Neunter, Brittens „War Requiem“ oder Mendelssohns „Paulus“ hat Holonics mitgesungen und durch die Begegnung mit Kurt Masur erfahren, was künstlerisches Charisma bewirken kann. Beide sind für ihn so etwas wie Denkmalsfiguren: Masur genauso wie Grass.

Zehn Jahre lang sang Holonics im Gewandhaus. Danach absolvierte er sein Schauspielstudium an der „Ernst Busch“-Hochschule in Berlin, bekam sein erstes Engagement am Münchner Volkstheater (bei Christian Stückl) und anschließend an den Münchner Kammerspielen (bei Johan Simons). Nach Frankfurt kam er vor zweieinhalb Jahren. Intendant



„Wir spielen immer noch vorne. Robespierres Worte wirken wie ein seltsamer Gesang. Am Anfang spürt man seine Hybris, am Ende die totale Zerstörung.“

Oliver Reese ist als Regisseur der „Blechtrommel“ eingesprungen und beschloss, es als „One-Man-Show“ zu machen: „Reese hat sich drei Tage eingeschlossen und eine Strichfassung erstellt, die er dann Satz für Satz mit mir besprochen hat. So war ich von Anfang an am Entstehungsprozess beteiligt.“

Mehr als zwei Stunden lang beherrscht Holonics die Bühne allein, ist in der „Blechtrommel“ nicht nur Oskar Matzerath, der einen Zwergenaufstand gegen den Nationalsozialismus probt, sondern denkt, vibriert und zappelt auch in den Sphären zahlreicher anderer Romanfiguren. Oskars Großmutter Anna lässt Holonics genauso lebendig werden wie die Eltern Matzerath, die pubertäre geliebte Anna oder den Zirkus-Liliputaner Bebra. Mit Brausepulver-Erotik und seiner äußerst modulativen Stimme bewältigt der Schauspieler seinen Part mit sehr viel Chuzpe. Indem er davon erzählt, dass er Glühbirnen und Fensterglas zersingt, blickt man als Zuschauer mit ihm aus der Froschperspektive auf die Katastrophen und Kapriolen des 20. Jahrhunderts.

„Das ist mein Abend“, sagt Holonics, „in der ‚Blechtrommel‘ fühle ich mich wie im Schauspielerheimel.“ Noch nie habe er die Interaktion mit dem



Nico Holonics,
im linken Bild neben
Torben Kessler (l.) in
„Dantons Tod“

Publikum so intensiv erlebt wie in dieser Produktion: „Die Zuschauer sind mein wichtigster Partner, ihr Atmen, ihr Lachen und ihre Regungen beeinflussen meinen Oskar jedes Mal auf andere Weise.“ Von Volker Schlöndorffs Romanverfilmung und David Bennents Spiel wollte sich Holonics während der Proben nicht irritieren lassen: „Ich habe kurz reingeschaut, aber nach einer halben Stunde abgeschaltet. Es ist ein großartiger Film, aber ich musste meinen eigenen Weg finden.“ David Bennent hätte als Kind die zahlreichen erotischen Anspielungen kaum ausspielen können. Ihm dagegen gelingt dies im Wechselspiel mit dem becirchten Publikum.

Einen totalen Kontrast zur „Blechtrommel“ bietet die Frankfurter Produktion von Büchners „Dantons Tod“. Eine formstrenge Inszenierung von Ulrich Rasche, in der Holonics den dogmatischen Diktator spielt. Auf drei rotierenden Riesenwalzen marschiert das Ensemble immer im Gleichschritt.

„Wir spielen immer nach vorne. Robespierres Worte wirken wie ein seltsamer Gesang. Am Anfang spürt man seine Hybris, am Ende die totale Zerstörung.“ Die Walzen – das Bühnenbild wurde ebenfalls von Rasche entworfen – symbolisieren das monströse Mahlwerk der Revolution, von dem alle

zerquetscht zu werden drohen. Durch die zum Teil chorische Interpretation verwischen allerdings die Rollenprofile. Holonics entzieht sich dieser Gefahr durch seine Stimmmodulation, die es ihm erlaubt, die zynische Kälte Robespierres zu verdeutlichen – mit einer Schärfe wie eine Guillotine. „Außerdem bin ich der Einzige, der mit fünf Zentimeter hohen Plateausohlen spielt.“ Während der gesamten Vorstellung sind die Ensemblemitglieder an Gurten gesichert. Dadurch, aber auch durch ihren gleichmäßigen Trott, entsteht etwas Mechanisches, da die Marionetten-Schauspieler ganz textgetreu „von unbekanntem Gewalten am Draht gezogen“ werden.

Seine Erfahrungen, die Holonics auf der Bühne, vor der Kamera oder als Hörbuch-Interpret sammelt hat, gibt er inzwischen auch als Dozent an die nächste Generation weiter, eine Aufgabe, die er sehr wichtig nimmt. „Ich will die Basics vermitteln, will, dass mir ganz naive Fragen gestellt werden, denn das bringt auch mich weiter und bewahrt mich davor, in Routine zu verfallen. Indem ich mit Studenten arbeite, inszeniere ich ja auch.“ Und das sei für ihn ein ganz großer Erfahrungsschatz: „Regie ist irre reizvoll.“ Sagt's und ergänzt voller Selbstbewusstsein, dass er keine Lust mehr dazu habe, sich „von doofen Regisseuren in ein System pressen zu lassen“. Welche Regisseure und welche Systeme er damit meint, das verschweigt Holonics natürlich. Er heißt ja weder Oskar noch Robespierre, sondern spielt beide nur. Und ab 13. Juni Sir Andrew Bleichenwang in Shakespeares „Was ihr wollt“.

NICO HOLONICS

wurde 1983 in Leipzig geboren. Schauspielstudium an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin. Von 2007 bis 2010 war er am Münchner Volkstheater engagiert und von 2010 bis 2012 an den Münchner Kammerspielen. Zusammenarbeit unter anderem mit Karin Henkel, Hanna Rudolph, Bettina Bruinier und Christian Stückl. Für seine darstellerischen Leistungen wurde Nico Holonics mit dem Bayerischen Kunstförderpreis 2010 ausgezeichnet. Zudem ist er als Dozent am Mozarteum Salzburg tätig. Seit der Spielzeit 2012/13 ist er Ensemblemitglied am Schauspiel Frankfurt.